

ÉCOLE POLYTECHNIQUE – ÉCOLES NORMALES SUPÉRIEURES
ÉCOLE SUPÉRIEURE DE PHYSIQUE ET DE CHIMIE INDUSTRIELLES

CONCOURS D'ADMISSION 2015

FILIÈRES MP, PC ET PSI

ÉPREUVE ÉCRITE DE LANGUE VIVANTE – (XEULCR)

ALLEMAND

Durée totale de l'épreuve écrite de langue vivante (A+B) : 4 heures

Documents autorisés : aucun

**PREMIÈRE PARTIE (A)
SYNTHÈSE DE DOCUMENTS**

Contenu du dossier : trois articles et un document iconographique pour chaque langue. Les documents sont numérotés 1, 2, 3 et 4.

Sans paraphraser les documents proposés dans le dossier, le candidat réalisera une synthèse de celui-ci, en mettant clairement en valeur ses principaux enseignements et enjeux dans le contexte de l'aire géographique de la langue choisie, et en prenant soin de n'ajouter aucun commentaire personnel à sa composition.

La synthèse proposée devra comprendre entre 600 et 675 mots et sera rédigée intégralement dans la langue choisie. Elle sera en outre obligatoirement précédée d'un titre proposé par le candidat.

**SECONDE PARTIE (B)
TEXTE D'OPINION**

En réagissant aux arguments exprimés dans cet éditorial (document numéroté 5), le candidat rédigera lui-même dans la langue choisie un texte d'opinion d'une longueur de 500 à 600 mots.

A - Document 1

Deutschlands Jugend strotzt vor Selbstbewusstsein

Deutsche Unternehmen müssen sich auf harte Zeiten einstellen, was den Kampf um die besten Nachwuchskräfte angeht. Denn die junge Generation geht sehr selbstbewusst auf den Arbeits- und Ausbildungsmarkt.

Ihre eigenen Chancen, heute in Deutschland einen neuen Job zu finden, schätzen 61,9 Prozent der Azubis, Schüler und Studenten mit "eher gut" ein, 14,3 Prozent von ihnen sogar mit "sehr gut", wie eine repräsentative Umfrage der Unternehmensberatung Lünendonk im Auftrag des Personalunternehmens Orizon ergab, die der "Welt" vorliegt. Die jungen Menschen begründen ihren Optimismus vor allem damit, "gut qualifiziert" zu sein (54,8 Prozent), und damit, eine gefragte Ausbildung zu haben (55,4 Prozent).

Die Schüler, Azubis und Studenten von heute scheinen sich also durchaus bewusst zu sein, dass die Fachkräfte auf dem deutschen Arbeitsmarkt immer knapper und infolgedessen immer begehrter werden.

Das haben neue Zahlen erst kürzlich wieder belegt : Vor allem im mittleren Qualifikationsbereich wird es eng. Gerade in technischen Berufen und im Gesundheitswesen haben bereits heute viele Unternehmen Schwierigkeiten, offene Stellen zu besetzen.

Ganze 119 Engpassberufe, bei denen die Zahl der Stellenangebote die gemeldete Zahl der Arbeitslosen im Juni überstieg, hat das Institut der Deutschen Wirtschaft (IW) jüngst definiert. Mehr als drei Viertel der Engpassberufe werden von Fachkräften ohne Studium ausgeübt, ergibt die Analyse. Einen Hochschulabschluss braucht man für jeden fünften der kritischen Berufe.

Schon jetzt ist es auch in vielen Branchen schwierig, Ausbildungsplätze zu besetzen. Kurz vor Beginn des neuen Ausbildungsjahres (zwischen 1. August und 1. September) hatte die Bundesagentur für Arbeit (BA) bundesweit noch mehr als 146.000 unbesetzte Lehrstellen gemeldet.

Die BA rechnet zwar damit, dass viele dieser Stellen bis Ende September noch besetzt werden. Im laufenden Jahr zeichne sich auf dem Lehrstellenmarkt aber eine etwas schwächere Entwicklung ab als in den beiden Vorjahren, hieß es bei der BA.

Der Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB), Friedrich Hubert Esser, hält die Lage in vielen Branchen und Berufen bereits für "dramatisch" – im Zuge der demographischen Entwicklung werde sie sich noch verschärfen. "Das hat vor allem mit dem Imageverlust vieler Berufe zu tun."

Die Umfrage belegt diese Aussage : Immerhin 77,4 Prozent der befragten Schüler, Azubis und Studenten gaben an, dass das Image für die Attraktivität eines Arbeitgebers "sehr wichtig" oder "wichtig" sei. Damit findet sich das Image in der Top Ten der wichtigsten Anforderungen an Job und Arbeitgeber.

An allererster Stelle steht jedoch der Lohn : Die leistungsgerechte Bezahlung sehen 95,8 Prozent der Befragten als ausschlaggebend dafür, ob sie den Job attraktiv finden. Auch das

Urlaubsgeld ist vielen "wichtig" oder "sehr wichtig" : 78,8 Prozent gaben dies an. Vermögenswirksame Leistungen sind ebenfalls erwünscht : 76,8 Prozent der befragten Schüler, Azubis und Studenten sind dieser Meinung. Die Weihnachtsgratifikation hält dagegen nur gut die Hälfte für wichtig.

Das Stellenangebot und die Wünsche der Jugendlichen passen in puncto Bezahlung aber oft nicht zusammen. Vor allem in den Dienstleistungsberufen wie etwa im Hotel- und Gastronomiebereich gibt es viele freie Stellen – hier sind die Löhne allerdings niedrig.

Aber es geht der jungen Generation, die kurz davor steht, in den Arbeitsmarkt einzutreten, nicht nur ums Geld : Weit oben auf der Wunschliste (91,7 Prozent) kommt die Sicherheit des Arbeitsplatzes – unbefristete Verträge könnten also im Kampf um die Talente ein wichtiges Argument werden für die Wirtschaft.

Eintönig sollte die Arbeit auch nicht sein : Eine abwechslungsreiche Tätigkeit und Weiterbildungsangebote sind fast allen Befragten wichtig.

Das ist umso brisanter, als noch lange nicht alle Unternehmen solche Angebote machen, aber es werden zumindest immer mehr : 53 Prozent aller Betriebe in Deutschland haben 2011 ihren Mitarbeitern Weiterbildungen ermöglicht – so viele wie nie zuvor. Das sind die neuesten Zahlen, die dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung vorliegen.

Auch flexible Arbeitszeiten wünschen sich drei Viertel der Befragten – ob dieser Wunsch allerdings nur mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu begründen ist, ist fraglich. Einen Betriebskindergarten halten jedenfalls nur rund 37 Prozent von ihnen für wichtig, um einen Arbeitgeber attraktiv zu finden.

Beim Thema Gesundheit sind die Jungen ebenfalls etwas widersprüchlich : Die Gesundheitsvorsorge erachten 74,4 Prozent von ihnen als positiv bei einem potenziellen Arbeitgeber. Die Möglichkeit, Betriebssport zu machen, ist aber nur für 42,3 Prozent ein Argument, das für ein Unternehmen spricht.

Dass die Attraktivität des Standortes für mehr als 80 Prozent der Schüler, Azubis und Studenten ausschlaggebend ist, dürfte für viele Unternehmen eine schwierige Nachricht sein. Denn viele kleine und mittlere Unternehmen befinden sich auf dem Land, fernab von Großstädten.

Es fällt ihnen aus dem Grund jetzt schon schwer, junge Leute zu überzeugen, für sie zu arbeiten. Sie können sich zumindest damit trösten, dass die Größe die junge Generation offenbar kaum interessiert : Nur 23,8 Prozent halten es für "wichtig" oder "sehr wichtig", dass ein Unternehmen viele Mitarbeiter hat.

Die Welt, 26.08.13

A - Document 2

Mit Frauen-Studiengängen gegen Fachkräftemangel

Elisa Korinth wirkt sehr selbstbewusst. Eben gerade hat die 26-Jährige mit knapp 40 anderen jungen Frauen aufmerksam eine Lehrveranstaltung zum Thema "Modellierung von Informationssystemen" verfolgt. "Wie Computer und Netze funktionieren – das hat mich schon als Kind interessiert", sagt sie.

An der Berliner Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) studiert sie im fünften Semester Informatik und Wirtschaft. Ein reiner Frauenstudiengang, für den Elisa Korinth sich ganz bewusst entschieden hat.

Fünf Hochschulen in Deutschland bieten solche Bachelor-Studiengänge in einem so genannten MINT-Fach an : drei in Informatik und Wirtschaftsinformatik, zwei in Wirtschaftsingenieurwesen.

Noch immer studieren – gemessen an den Wünschen der Wirtschaft und der Hochschulen – zu wenige Frauen ein technisches oder mathematisch-naturwissenschaftliches Fach.

Zwar ist der Frauenanteil in den vergangenen zehn Jahren deutlich gestiegen. In Mathematik und in den Naturwissenschaften sind es mittlerweile 37,2 Prozent. In anderen Fächern wie Informatik oder Ingenieurwissenschaften geht es jedoch langsamer voran : Bei den Informatikerinnen ist laut Statistischem Bundesamt im Jahr 2011 der Anteil zwar auf 22,5 Prozent geklettert, in den Ingenieurwissenschaften sind es 21,2 Prozent.

Der Absolventinnenanteil – jene also, die dann tatsächlich als Fachkräfte arbeiten – jedoch liegt etwa in der Informatik nur bei 11,4 Prozent. Juliane Siegeris, Informatikprofessorin und Koordinatorin des Berliner Frauenstudiengangs an der HTW kann die Gründe für die weibliche Zurückhaltung klar benennen : "Frauen wollen – viel stärker als die jungen Männer – wissen, warum sie etwas lernen. Sie stellen viel häufiger Fragen, wollen Lerninhalte diskutieren."

Doch in gemischten Studiengängen sei genau dies das Problem : Studentinnen bekämen von ihren männlichen Kommilitonen oft das Gefühl, vermeintlich "doofe" Fragen zu stellen – obwohl die jungen Männer zum Teil genauso viele Fragen hätten, damit aber nicht herausrückten.

Daraus entstehe bei den Studentinnen dann oft der Eindruck : Die wissen viel mehr als wir. "Das führt natürlich zu Frustration. Und etliche junge Frauen brechen auch deshalb das Studium ab."

Zumal viele Professoren sich in solchen Situationen – ob unbewusst oder bewusst – mehr auf die jungen Männer im Hörsaal konzentrieren als auf die jungen Frauen, diese also von Dozenten-seite wenig Unterstützung bekommen.

Ein so genannter monoedukativer Studiengang kann helfen, Hemmschwellen abzubauen und talentierte junge Frauen zu gewinnen. Siegeris selbst hat an der Berliner Humboldt-Universität studiert – und sich fast allein unter Männern durchgebissen.

Rückblickend sagt die 40-Jährige : "Ich war damals tatsächlich die Einzige, die in Lehrveranstaltungen mal eine von den so genannten Fragen gestellt hat." Deshalb wirbt der Studiengang an der HTW auf Postern und Flyern genau damit : "Es gibt bei uns zwei wichtige Grundsätze : Fragen sind erwünscht. Wir fangen in der Informatik bei Null an", betont Juliane Siegeris.

Das Curriculum ist – wie auch in allen anderen Frauenstudiengängen in Deutschland – identisch mit dem des gemischten Studiengangs. Doch werden Lehr- und Lernformen anders genutzt.

"Für Studentinnen spielt es meist eine größere Rolle als für Studenten, welchen konkreten Nutzen und welche Anwendungsmöglichkeiten das hat, was sie an der Hochschule lernen", erläutert Deborah Weber-Wulff, die den Studiengang 2009 gemeinsam mit einem Kollegen gründete.

Dem gingen intensive Untersuchungen und Überlegungen voran, mit welchen Lehr- und Lernformen man den Bedürfnissen von Frauen entgegenkommen könnte. Dazu gehört Familienfreundlichkeit – mit Vorlesungszeiten zwischen 8 und 16 Uhr, die für die jungen Mütter unter den Studentinnen wichtig sind. Und ein starker Praxisbezug.

Das hat auch Elisa Korinth überzeugt. "Ich habe mir ein Informatikstudium anfangs nicht zugetraut und deshalb erstmal Grafikdesign probiert. Unter diesen Bedingungen hier macht das Studium Spaß."

Besonders gut gefallen ihr die Ausflüge in die Wirtschaft. Während im gemischten Wirtschaftsinformatik-Studiengang Exkursionen zu Unternehmen freiwillige Veranstaltungen sind, sind sie im Frauenstudiengang fester Bestandteil – sechsmal pro Semester.

Das wecke manchmal leise Neidgefühle im gemischten Studiengang, gesteht Siegeris lächelnd. Manche Kollegen befürchten gar, der Frauenstudiengang werde ihnen ihre wenigen Frauen auch noch abspenstig machen. "Letztlich profitiert das Fach aber spätestens im gemischten Masterstudium wieder vom Frauenstudiengang : Wenn wir nämlich die jungen Frauen motivieren, auch nach dem Bachelorabschluss weiterzustudieren."

Die Wirtschaft hat die Frauenstudiengänge im Kampf gegen den Fachkräftemangel offenbar als potenzielle Talentschmieden im Blick. Die ersten Absolventinnen hätten keinerlei Probleme gehabt, einen Job zu finden, sagt Siegeris. Kürzlich luden Personaler von Hewlett Packard Deutschland die Studentinnen aller fünf Frauenstudiengänge in den Firmensitz nach Böblingen ein.

Dennoch hat das Frauenstudium in Deutschland – anders als in den USA, wo Elite-Frauen-Colleges eine lange Tradition haben – nach wie vor das Image, "ein Rückschritt oder gar zweitklassig zu sein, denn von außen wird leider oft abgewertet, was nur für Frauen gemacht wird", sagt Ulrike Schleier, Professorin an der Jade Hochschule in Wilhelmshaven, die seit 2001 den dortigen Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen leitet.

"Oft werden Gerüchte gestreut : In Frauenstudiengängen müsse weniger gelernt werden als in gemischten. Das ist natürlich Blödsinn." Der beste Beweis : In Wilhelmshaven studieren die Studentinnen des Frauenstudiengangs ab dem vierten Semester im gemischten Studiengang weiter. Schleier : "Diese jungen Frauen gehen mit dem gleichen Selbstbewusstsein und dem gleichen Know-how in die Lehrveranstaltungen wie die Männer."

Die Welt Online, 26.10.13

A - Document 3

Weg ins Abseits

Ein Kasten. Ein Koffer. Kasten. Kasten, wieder ein Koffer. Das Laufband rasselt. Den Blick auf den Monitor gerichtet, schiebt Monika Lenzner, 58, die Gepäckstücke über die Rollstäbe.

Sie hat den Job am Röntgengerät in der Abflughalle des Berliner Flughafens Tegel allein gefunden, ohne Jobcenter. Sie ist Luftsicherheitsassistentin, nach zwölf Jahren Arbeitslosigkeit, vielen erfolglosen Schulungen und Bewerbungen.

Monika Lenzner hat Glück gehabt, ihr Fall ist eher die Ausnahme als die Regel. Denn obwohl der Arbeitsmarkt boomt und die Zahl der Jobs so hoch ist wie nie zuvor, steigt die Zahl der Arbeitslosen.

Der Blick auf die aktuelle Arbeitsmarktstatistik zeigt eine eigentümliche Dissonanz : Im August stieg die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Jobs gegenüber dem Vorjahr um 353 000, etwa die Hälfte davon Vollzeitarbeitsplätze. Zugleich sind 240 000 Menschen in Rente gegangen. Normalerweise hätte die Arbeitslosenzahl sinken müssen, tatsächlich ist sie im Oktober gegenüber dem Vorjahr um 48 000 angewachsen.

Das klingt paradox, ist aber einfach zu erklären : Es gelingt zunehmend, die so genannte stille Reserve zu heben - Menschen, die mangels Chancen die Arbeitsplatzsuche aufgegeben hatten, und Frauen, die früher nicht berufstätig waren. Gleichzeitig scheiden Ältere immer später aus dem Berufsleben aus. Sie alle haben eines gemein : Sie tauchten vorher nicht in der Arbeitslosenstatistik auf. Zudem drängen 270 000 überwiegend qualifizierte Zuwanderer in diesem Jahr auf den Markt.

42 Millionen Arbeitsplätze gibt es in Deutschland, das ist ein historischer Höchststand. "Das Risiko, arbeitslos zu werden, wenn man einen Job hat, ist in den vergangenen Jahren gesunken. Es liegt bei monatlich 0,84 Prozent", sagt Thomas Bauer, Vizepräsident des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung (RWI) in Essen.

Die Kehrseite : Geringqualifizierte und Langzeitarbeitslose, vor allem die älteren, haben weniger Chancen, einen Job zu finden. RWI-Ökonom Bauer rechnet "mit einem weiteren Anstieg der Langzeitarbeitslosigkeit, die derzeit etwas mehr als eine Million Menschen betrifft."

Der Arbeitsmarkt ist kein statisches Gebilde, jeden Tag werden in Deutschland 20 000 Arbeitsverhältnisse gekündigt und ebenso viele eingegangen. Wer qualifiziert ist, bleibt nicht lange arbeitslos. Eng wird es für die mehr als 1,2 Millionen Menschen ohne Berufsausbildung. Je länger sie ohne neuen Job sind, umso größer wird ihr Risiko. Einfache Tätigkeiten sind in einer hochspezialisierten Industriegesellschaft längst Mangelware.

Jörg Schäfer fand seit seiner Ausbildung zum Heizungsbauer vor zehn Jahren nie eine feste Stelle. Für seinen Lebensunterhalt jobbte er als Recyclinghelfer, Steinmetzhelfer oder Hausmeister. Im Winter war er oft arbeitslos, der Weg ins Abseits war vorgezeichnet.

Jetzt ist er wieder Lehrling, in der Tischlerei Kielburger im rheinländischen Winterbach.

Geschreinert hat er immer gern. Der Geselle, der ihm zeigt, wie er die CNC-Maschine bedienen muss, ist 25, fünf Jahre jünger als er, der Azubi.

Seine zweite Chance verdankt Schäfer einem Pilotprojekt der Arbeitsagentur Bad Kreuznach. Die hatte im Spätsommer 2012 begonnen, Arbeitslose im Alter von 25 bis 35 Jahren zur Ausbildung zu ermuntern. Nun kann er von seinem Arbeitslosengeld und den 400 Euro, die von der Ausbildungsbeihilfe übrig bleiben, Miete und Auto bezahlen.

Mittlerweile ist aus dem Versuch in Bad Kreuznach die bundesweite Initiative "Spätstarter" geworden. Bis 2015 will die Bundesagentur für Arbeit (BA) 100 000 junge Menschen ohne Qualifikation zu einer Berufsausbildung motivieren. "Wir müssen statt auf kurzfristige Maßnahmen noch stärker auf langfristige Qualifizierung setzen", sagt BA-Vorstand Heinrich Alt.

Allerdings lässt sich nicht aus jedem Arbeitssuchenden ein voll wettbewerbsfähiger Arbeitnehmer machen. Viele haben gleich mehrere Vermittlungshemmnisse. Sie bilden den harten Kern der Arbeitslosigkeit. Rund 300 000 Menschen haben seit Einführung der Grundsicherung 2005 keinen Tag sozialversicherungspflichtig gearbeitet.

"Für Menschen, bei denen es im ersten Schritt nicht für eine klassische Ausbildung reicht, brauchen wir mehr Möglichkeiten, über Ausbildungsmodule und Teilqualifikationen wieder Fuß auf dem Arbeitsmarkt zu fassen", sagt Holger Bonin, Ökonom am Mannheimer Wirtschaftsforschungsinstitut ZEW. Flexible Lösungen sind auch gefragt, um die stille Reserve des Arbeitsmarkts weiter zu heben - Menschen wie Katharina Dries. Die 40-jährige Rechtsanwaltsfachangestellte hat fünf Jahre Jura studiert.

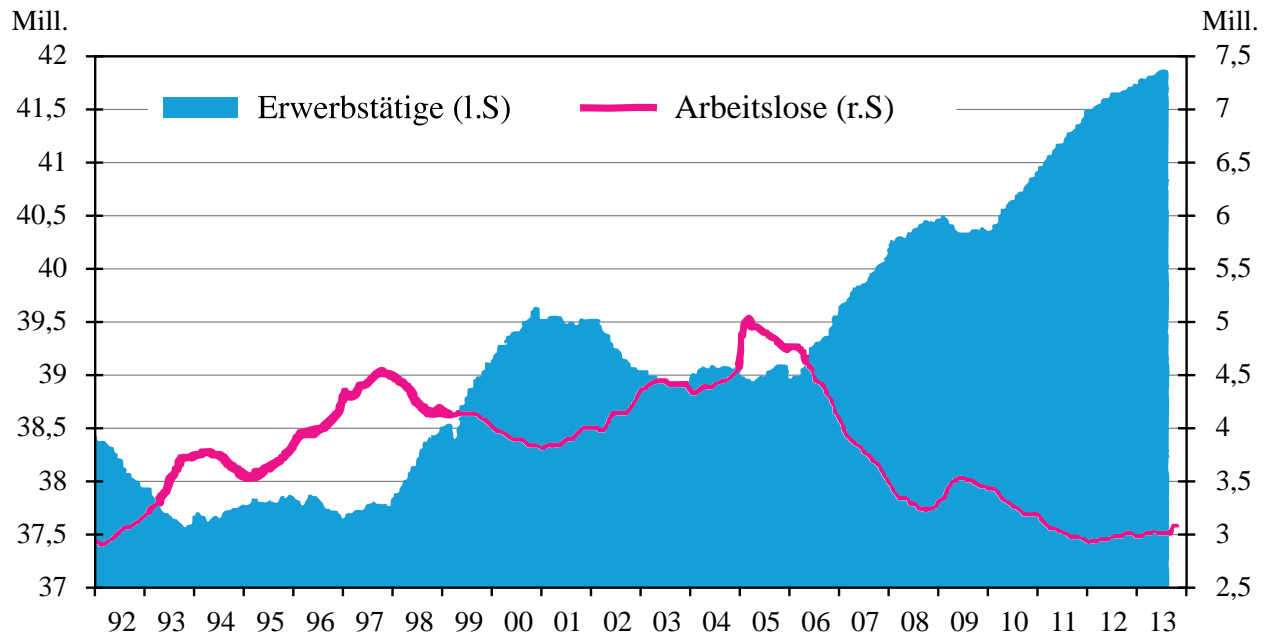
Dries war fast zwölf Jahre lang nicht berufstätig. Der Mann verdiente das Geld als Opernsänger, sie kümmerte sich in Simbach am Inn um die drei Kinder. Sie tat, was die Frauen im Ort eben so tun. Sie leitete den Kinderchor, organisierte Mutter-Kind-Gruppen und den Elternbeirat der Grundschule. Im Juli zog sie mit ihrem Mann nach Hannover. Jetzt sucht sie einen Job.

Die Ausbildung ist lange her. Für die Arbeitsagentur gilt Dries als Ungelernte. Um wieder einsteigen zu können, braucht sie eine Betreuung für ihre schulpflichtigen Kinder und eine Weiterbildung, die neben der Familie möglich ist. In Teilzeit oder Abendkursen etwa.

Der Spiegel Online, 04.11.2013

A - Document 4

Erwerbstätige und Arbeitslose in Deutschland^(*)



(*) saisonbereinigt

Quelle : Deutsche Bundesbank

B - Document 5

"Vollbeschäftigung muss Merkels erstes Ziel sein"

von Klaus F. Zimmermann, Direktor des Instituts zur Zukunft der Arbeit in Bonn (IZA)

Trotz guter Beschäftigungslage bleibt der deutsche Arbeitsmarkt eine Großbaustelle. In der Reformagenda der neuen Bundesregierung unter Kanzlerin Merkel muss daher das Erreichen von Vollbeschäftigung ganz oben stehen.

Der Wahlkampf ist vorbei und mit ihm die strategischen Spiele um die Macht. Der Opposition ist es nicht gelungen, ihre Sicht vom Land der Ungleichheit mehrheitsfähig zu machen. Die Wähler haben sich von der Kanzlerin gerne mit den Arbeitsmarkterfolgen wohlstimmen lassen. Das heißt aber nicht, dass sie übersehen hätten, dass auf Deutschland viele ungelöste Arbeitsmarktprobleme warten. Weder läuft alles gut, noch versinken ganze Teile des Landes in Armut.

Immer noch fast drei Millionen Menschen ohne Job, überwiegend Langzeitarbeitslose, sind einfach zu viel. Hier treten wir weiter auf der Stelle, bewahren, machen sozial verträglich, aber helfen nicht nachhaltig. Jobvermittlung hat hierbei noch immer keine Priorität.

Auf die demographischen Umwälzungen der nächsten Jahre, ja Jahrzehnte, sind wir weder in den sozialen Sicherungssystemen noch am Arbeitsmarkt richtig vorbereitet. Unsere Strukturen sind nicht demografiefest. Als Folgen werden fehlende Qualifikationen, Fehlqualifikationen, Fachkräftemangel und strukturelle Arbeitslosigkeit auch bei Bevölkerungsschrumpfung und Alterung nicht ausbleiben.

Die gesellschaftliche Ungleichheit steckt im scheinbar so gutherzigen deutschen Bildungssystem : Die wichtigen Kindergärten sind kostenpflichtig, aber die Universitäten sind frei ; die Einführung von Studiengebühren ist gescheitert. Doch kann man darauf stolz sein, wenn Akademikerkinder zu über 70 Prozent studieren und Nichtakademikerkinder nur zu gut 20 Prozent ? Chancengleichheit muss bei Bildung und Ausbildung beginnen.

Mit der Energiewende haben wir vielleicht zu leichtsinnig eine ambitionierte Industriepolitik eingeleitet, deren Gutherzigkeit uns möglicherweise noch teuer zu stehen kommt. Und die tragischen enden könnte, wenn sie der Umwelt nicht hilft.

Die Europapolitik und die europäische Integration bestimmen auch in Zukunft wesentlich unseren Wohlstand. Europäische Union und der Euro haben in der Vergangenheit das nötige Wachstum gesichert. Erst die leichtfertige Verschuldungspolitik in der Großen Krise hat die fiskalische Instabilität offengelegt. Die Defizit-Politik einiger Länder hat die Massenarbeitslosigkeit, insbesondere im Süden Europas, nicht verhindern können.

In der europäischen Beschäftigungskrise als Folge der großen Rezession zeigt sich das Versagen bei der Integration der europäischen Arbeitsmärkte. Die nötigen Wanderungen sind ausgeblieben, kulturelle Hindernisse, insbesondere fehlende Sprachkenntnisse, zeigen neben anderen Mobilitätshemmnissen ihre fatale Wirkung.

Nötig ist deshalb, dass die neue Bundesregierung die kommenden vier Jahre wieder zu Jah-

ren des kraftvollen Reformaufbruchs erklärt. Zu Recht hat die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD davor gewarnt, dass Deutschland "reformmüde" geworden sei. Dabei muss in der neuen Reformagenda die Beschäftigungspolitik ganz oben stehen, Vollbeschäftigung muss in Deutschland und Europa wieder zur obersten wirtschaftspolitischen Priorität werden.

Handelsblatt, 26.09.2013